

## Kulturreste im Kinderreim und Kinderspiel

Von Dr. Curt Müller-Vöbau

Seit der Kulturforscher unsere Volksüberlieferungen nach Kulturresten aus alter Zeit durchforscht, ist er auch auf die Tatsache gestoßen, daß sich vieles, was sonst die Welt der Erwachsenen schon längst abgestoßen hat, noch unter der Kinderwelt als Brauch oder Liedchen findet. So gibt es unter dem Spielzeug der Kinder mancherlei, was einst in der Welt der Erwachsenen höchst ernste Bedeutung hatte. Da sind die alten Waffen, Bogen und Pfeil, die Armbrust, die Schleuder, ja selbst das Katapult, die uns noch im Spielbrauch der Kinder entgegentreten. Bei den Kindern noch macht der auf dem Jahrmarkt gekaufte „Waldteufel“ viel Spaß, ein kleiner Holzzylinder mit Membran, der, an einem Faden geschwungen, einen seltsam surrenden Ton erzeugt. Dieses Lärminstrument ist weiter nichts, als eine Form des sogenannten Schwirrhölzchens, das bei den verschiedenen Naturvölkern als Zaubergerät zur Bannung der bösen Geister gebraucht wird. Wie hier uraltes Kulturgerät zum Kinderspielzeug herabgesunken ist, so hat sich mancher mit volkstümlichem Reim oder Lied verbundene Kinderbrauch als Kulturrest aus ältesten Zeiten erhalten. Einige Beispiele sollen das erweisen. Noch immer wird in der Kinderstube ein Zauberbrauch geübt, indem die Mutter dem Kinde, das sich verletzt hat oder sonstwie ein „Wehweh“ zugefügt hat, dieses Leid „bespricht“, d. h. mit einem Trostreim das „Wehweh“ streicht und mit diesem Linden Streicheln wie mit dem häufig scherzhaften Reim tatsächlich den Schmerz des weinenden Kindes bannet. Da heißt es wohl:

Heile, heile, Käfel, der N kriegt ä Schäfel,  
kriegt's Käfel en langen Schwanz, is 'n N sei Köpfl  
wieder ganz. (Vogtland und Erzgebirge.)

Heile, Käfel, heile, der Haase hat vier Beine,  
die Kase hat en langen Schwanz, da wird das Böse  
wieder ganz. (Bauzen.)

Heile, heile, Kachendreck, morgen früh is alles weg.  
(Vogtland, Erzgebirge, Leipzig.)

Heile, heile, Segen, morgen gibt es Regen,  
üermorgen Schnee, da tuts nich mehr weh.  
(Allgemein in Sachsen.)

Um das Blut zu stillen, spricht man:

Blut, bleib stille, das ist Gottes Wille.  
(Elstertrebnitz bei Leipzig.)

Diese Trostreime ähneln in ihrer Form wie im Inhalt und der Art der Anwendung den uralten Wund- und Blutsegen, die schon aus altgermanischer Zeit (z. B. in den Merseburger Zaubersprüchen) überliefert sind und in vielen Lesarten noch im volkstümlichen Heilbrauch vorkommen. Daß sich im Kinderbrauch der einst völlig ernst genommene Zaubersegen manchmal in einen Spottreim verzerrt, erkennt man an folgenden Trostreimen für weinende Kinder, die von anderen Kindern gern als Scherzsprüche verwendet werden:

Mudelnudelnut, dei Finger blut't,  
steckn in A . . . „da wardr gutt.  
(Oberlausitz, Erzgebirge.)

Muddel, nuddel, Petersack, morgen is e Feiertag,  
üermorgen wieder eener, dann de ganze Woche keener.  
(Oberlausitz.)

Einen ganz ähnlichen Zauberbrauch des Besprechens unter Anwendung von Reimformeln wenden unsere Jungen an, wenn sie im Frühjahr sich Pfeischen aus Weidenrinde oder Dudelsäcke aus Erlenrinde herstellen wollen.

Jedenfalls ist es bei beiden Arten von Frühlingsinstrumenten eine wichtige Sache, die Rinde und den Bast zu lösen, ohne sie zu verletzen, und dabei helfen unsern Jungen wie anderwärts auch uralte Zaubersprüchelein, die der Volkskundforscher als „Bastlöserreime“, „Muppen“ oder „Pfeifenreime“ bezeichnet. Wie man seit altersher im Volke

Sprüche und Sagen anwandte, um das Blut zu stillen, Wunden, Warzen und sonstige Gebrechen zu besprechen, so hatte man wohl (so nach Jacob Grimms Ansicht) Zaubersprüche, die man auf Bast und Rinde einriete. Solche eingerichtete Zeichen mit zauberischer Bedeutung sind ja auch die altgermanischen Runen gewesen, ebenso wie die „Buchstaben“ ursprünglich nichts anderes waren, als „Buchstaben“ oder „Zweige“, auf denen die Zauberrunen zu Los- und Weissagung eingericht waren. Die Bastlöserreime weisen wie in ihrem Gebrauch auch in ihrem Inhalte auf uralte Weltanschauungen hin, sie deuten mythische Beziehungen, so auf Wasser- und Baumgeister an, die uns heute völlig unverständlich sind. Unsere Kinder stört der unverständlich gewordene Inhalt durchaus nicht, das beobachten wir an vielen altüberlieferten Kinderreimen; die Hauptsache ist ihnen der Rhythmus der Worte, der die Tätigkeit des Rindenschlagens begleitet. Indem unsere Knaben ihre rhythmischen Bewegungen durch ein Liedchen taktmäßig markieren, üben sie den uralten Brauch des Singens bei rhythmischen Arbeiten, wie er früher allgemein gang und gäbe war.

Nach altem Volksglauben steigt der Saft vom 20. Jan. an in den Bäumen empor. In der Lausitz heißt es wie anderwärts:

Fabian, Sebastian, fängt der Baum zu saften an.  
Daher in Niederdeutschland das Huppentiedchen:

Fabian, Sebastian, lat mi de Weidenflöt afgahn.  
Oft ist es nur ein einfacher Zuruf, der, taktmäßig wiederholt, das Pfeifenklopfen begleitet:

Schnaatel, Schnaatel, gieh ock oab. (Ebersbach.)

Dem noch in der Rinde steckenden Pfeischen, das man herausklopfen will, werden aber häufiger allerlei Drohungen zugerufen, selten etwas Gutes in Aussicht gestellt:

Schnaatel, gih oabe, gih mit mer zo Groabe.  
(oa fast gleich o.) (Olbersdorf.)

Und ruh und ruh, a Pfißl derzu. (Eibau.)

Schnaatel, mei Schnaatel, gih mit mer as Staadtel.

Pfeifel, Pfeifel, gih ock ab,  
sonst werf ich dich in'n Graben, da fressen dich de Raben.  
(Eibau.)

Schnaatel, Schnaatel, gih mer los,  
sonst werf ich dich in'n Graben, da fressen dich die Raben  
da fressen dich die Müllermicken, die dich hinten und  
vorne zwicken. (Neugersdorf.)

In manchen Bastlöserreimen ist auf ein rotes Männlein hingedeutet, von dessen Erscheinen das Gelingen des Pfeischens abhängig ist. Das ist wohl ein Hinweis auf den Wassergeist, der sich durch ein rotes Röckel oder rote Strümpfe kenntlich macht.

Poche, poche, Pfeifel, 's Mannel siht im Teichel,  
hot a rutes Röckel an, will so gern e Pfeifel hon.  
(Olbernhau i. Erzgeb.)

Pfietsch, pfietsch, geh roo, schöpf dein Teich oo!  
Geht ä Mannel über die Wies', bringt ä Töpfel voller  
Kließ,  
wies Mannel wiederkam, wars Pfeifel abgetan.  
(Vogtland.)

Man hat im Kinderreim und Kinderspiel vielfach mythische Nachklänge des alten Heidentums zu finden geglaubt, ist aber in dieser Hinsicht häufig viel zu weit gegangen, indem man darin Andeutungen bestimmter Göttergestalten und deren Verehrung bei unseren Vorfahren gefunden haben wollte. Bei dem im Kindermunde so vielfach veränderten Wortlaut der alten Reime ist es aber sehr schwierig, solche Schlüsse zu ziehen, zumal ja tatsächlich die Göttergestalten des altgermanischen Glaubens durchaus nicht so festumrissen und zahlreich in Deutschland gewesen sind wie bei den Nordgermanen. Mehr ist es der niedere und ältere Volksglaube gewesen, der auch in den volkstümlichen Kinderüberlieferungen interessante Spuren hinter-